

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 14

Rubrik: Satiren von Ephraim Kishon

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Satiren von Ephraim Kishon

Vor ein paar Wochen – ich weiss nicht warum – musste ich plötzlich an meine Kinderzeit denken. Wenn mich meine Erinnerung nicht trügt – und warum sollte sie das, nach allem, was ich für sie getan habe –, war es eine glückliche, sorgenfreie Zeit; mit Ausnahme eines einzigen Umstandes: Ich war ein ungewöhnlich mageres Kind. Ich war so dünn, dass mein Grossvater scherzhaft zu sagen pflegte, ich müsste zweimal ins Zimmer kommen, um drin zu sein.

Die medizinische Wissenschaft befand sich damals in einem Stadium, in dem schwarzgekleidete Hausärzte Eltern einbleuten, dass nur beleibte Menschen wirklich gesund wären, weil sie die zur Bekämpfung von Krankheiten erforderlichen Mengen von Fett und Cholesterin mit sich herumtrügen.

Folgerichtig bekam ich von meiner Familie ununterbrochen zu hören, ich müsse enorm viel Butterbrote essen, sonst würde mir niemals ein Schnurrbart wachsen und die glorreiche ungarische Armee würde auf meine Dienste verzichten. Ich bedaure, sagen zu müssen, dass beide Drohungen mich kaltliessen.

Im Mittelpunkt der damaligen Ernährungswissenschaft stand jedoch nicht das Butterbrot, sondern der Spinat. Eine alte jüdische Tradition (und vielleicht nicht nur eine jüdische) besagte, dass kleine Kinder keinen Spinat essen wollen. In der Praxis äusserte sich das in einer Art stiller Uebereinkunft: Für Kinder war Spinat ein Anlass für ewigen Hass, und für Eltern war er ein Testfall ihrer Autorität.

Ich selbst zeigte mich leider völlig ungeeignet für dieses Kräftespiel zwischen den Generationen, und zwar aus einem sehr einfachen Grund: Ich ass Spinat für mein Leben gern. Vielleicht wollten mir die Spielregeln nicht ein-

Ein Denkmal
für den
Spinat



leuchten. Vielleicht war der Spinat selbst daran schuld, weil er so gut schmeckte. Wie dem auch sei – meine Eltern waren verzweifelt: Jedes normale Kind hasste Spinat. Und ihr eigen Fleisch und Blut liebte ihn. Es war eine Schande.

Immer wenn bei uns daheim Spinat auf den Tisch kam und wenn ich meine gute Mutter um eine zweite Portion der grünen Delikatesse bat, wurde ich scharf zurechtgewiesen:

«Da, nimm! Aber du musst es bis zum letzten Löffel aufessen! Oder du bekommst von Mami auf deinen Du-weisst-schon-wohin du-weisst-schon-was!»

«Natürlich esse ich ihn bis zum letzten Löffel auf», antwortete ich. «Er schmeckt mir ja.»

«Nur schlimme Kinder essen keinen Spinat», redete meine Mutter unbeirrt weiter. «Spinat ist sehr gut für dich. Und sehr gesund! Lass dir ja nicht einfallen, zum Spinat pfui zu sagen.»

«Aber Mami, ich ess ihn doch so gern!»

«Du wirst ihn aufessen, ob du ihn gern isst oder nicht! Brave Kinder müssen Spinat essen! Keine Widerrede!»

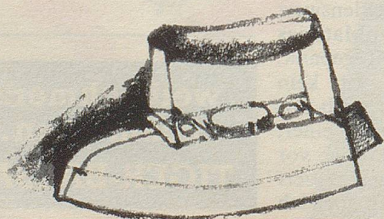
«Warum müssen sie?»

«Weil sie sonst in die Ecke gestellt werden, bis Papi nach Hause kommt. Und was dann passiert, kannst du dir denken. Also, iss deinen Spinat schön auf... Na, wird's bald?»

«Ich mag nicht!»

Es war die natürliche Reaktion des kindlichen Gemüts auf einen unverständlichen Zwang. Damit hatte ich meine Mutter genau dort, wo sie mich haben wollte. Und als mein Vater nach Hause kam, fand er sie in Tränen aufgelöst:

«Siehst du?» schluchzte sie. «Hab' ich dir nicht immer gesagt, du verwöhnst ihn zu sehr?»



Mein Vater versetzte mir daraufhin ein paar Ohrfeigen, und wir hatten endlich ein normales Familienleben: Ich hasste Spinat wie alle anderen Kinder, und meine Eltern waren beruhigt.

Da der Spinat für mich von nun an «pfui» blieb, wurde nach einiger Zeit ein Familienrat einberufen, um erzieherische Massnahmen zur Aenderung dieses Zustandes zu beraten. Man diskutierte die einschüchternde Wirkung der «bösen Hexe», des «schwarzen Mannes» und entschied sich schliesslich für den «Lumpensammler» – einfach, weil es den wirklich gab: «Du hast deinen Spinat schon wieder nicht aufgegessen? Warte nur, der Lumpensammler wird dich holen!»

«Wohin?»

«In seine finstere Hütte! Und dort sperrt er dich in seinen finsternen Kleiderschrank! Warte nur!»

Ich wartete nicht, sondern zog es unter den gegebenen Umständen vor, meinen Spinat zu essen.

Einige Tage später – die tägliche Spinatschlacht war bei uns gerade im Gange – ertönte von der Strasse her der schneidende Ruf: «Lumpen! Alte Kleider!»

Mir fiel der Löffel aus der Hand, und wie der Blitz war ich unter dem Tisch, mitsamt meinem Spinatteller, den ich bebend vor Angst bis zur letzten grünen Faser leerte.

Meine Eltern gaben dem Lumpensammler einen Berg von alten Kleidern und baten ihn, als Entgelt dafür täglich um die Mittagszeit durch unsere Strasse zu kommen und sehr laut zu rufen.

In diesem Sommer nahm ich zwei Kilo zu. Meine Eltern strahlten.

Eines Tages, als der Lumpensammler schon vor dem Mittagessen vorbeikam, nutzte ich die einmalige Gelegenheit und liess aus einem Fenster im zweiten Stock ein Bügeleisen auf seinen Kopf fallen. Der alte Mann brach zusammen. Das allgemeine Mitleid der übrigen Hausbewohner wandte sich aber nicht etwa ihm zu, sondern meinen armen Eltern, die sich den Wutausbruch ihres misstratenen Sohnes um so weniger erklären konnten, als er doch sonst immer so brav seinen Spinat aufass.

Den Lumpensammler gibt es nicht mehr. Sein Schreckensruf ist längst verstummt. Der Held meiner Kinder ist ein Fernsehstar, der immer Spinat isst, wenn er auf dem Bildschirm erscheint. Bei seinem Anblick quietschen meine Kinder vor Vergnügen. Die Zeiten haben sich geändert. Kinder aufzuziehen ist kein Spass mehr.

Deutsch von Friedrich Torberg
Copyright by Ferenczy-Verlag Zürich

Unschlagbar in Preis und Leistung

199.-

Vergleichen Sie!
Die gute Wahl
HOOVER

Beim HOOVER S 4070 bekommen Sie viel Staubsauger für wenig Geld:

650 Watt Saugkraft in praktischem, modernem Design, Staubbeutel-Füllanzeige und einfacher, hygienischer Staubsack-Wechsel, reichhaltiges Zubehör etc. – alles zu einem unschlagbaren Preis.

